Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 21

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als solche, die den Eindruck unstatthafter Beeinträchtigung der Programmautonomie der elektronischen Medien erwecken.

3. Die Einladung des DRS-Regionaldirektors Dr. Otmar Hersche zur Beobachtung der Aufzeichnung über den internen Kanal war ein Fehler. Der Regionaldirektor hat damit ein Präjudiz geschaffen, das (nicht nur im kirchlichen Bereich) unabsehbare Folgen haben könnte. Man muss sich einmal vorstellen, was geschehen würde, wenn in Zukunft alle von der SRG anerkannten gesellschaftlich relevanten Gruppen von der Möglichkeit Gebrauch machen würden, ihre eigenen Vorvisionierungen anzuberaumen und – schlimmer – ihren Einfluss auf noch nicht ausgestrahlte Sendungen geltend zu machen. Dass sich die Mitarbeiter an der Programmfront vor solchen Aussichten fürchten, ist mehr als nur verständlich. Ihr Eintreten für eine umfassende Programmautonomie bedarf der Unterstützung all jener, die sich für unabhängige und freie Programminstitutionen in den elektronischen Massenmedien einsetzen. Das schliesst nun keineswegs aus, dass die Regionaldirektion nach Wegen suchen muss, die den Dialog über ihre Sendungen ermöglicht. Vorvisionierungen (rechtzeitige), die allerdings nicht nur bestimmten Interessenvertretern, sondern der Medienkritik ganz allgemein zugänglich sein müssen, wären dafür ein taugliches Instrument. Dabei sollte man sich nicht mehr von der Angst, eine Sendung könnte vor ihrer Ausstrahlung kritisiert werden und beim Publikum deshalb von vornherein auf ein geringes Interesse stossen, leiten lassen. Lebendige Medien und bessere Sendung können nur auf der Grundlage einer kritischen Auseinandersetzung entstehen. Diese Erkenntnis müsste sich auch in den Chefetagen der Programminstitutionen endlich durchsetzen.

Urs Jaeggi

BERICHTE/KOMMENTARE

Filme für Blinde oder Die Krise der Filmsprache

Die 30. Internationale Filmwoche Mannheim 1981

Sind Festival- und Filmwochenberichte für Nichtbeteiligte überhaupt interessant und lesenswert? Das überlege ich ernsthaft, bevor ich meine ganz persönlichen Eindrücke über die Jubiläumsfilmwoche in Mannheim (5. bis 10. Oktober) festhalte. Bewusst verzichte ich darauf, einzelne Filme herauszupicken und zu besprechen. Auf inhaltliche wie formale *Tendenzen* hinzuweisen, scheint mir jedenfalls wichtiger und diskussionswürdiger zu sein.

Mehrere Jurys beurteilen in Mannheim jeweils die Wettbewerbsfilme. Der begehrteste Preis ist der «Grosse Preis der Stadt Mannheim», der mit 10000 Mark dotiert ist. Ausserdem gibt es den Internationalen Filmpresse-Preis, einen Preis der Volkshochschule und den Preis der katholischen und evangelischen Filmarbeit (siehe Kasten). Während sechs Tagen sah ich zusammen mit meinen vier Jurykollegen in der Internationalen Katholischen Jury in 16 Wettbewerbsvorstellungen genau 2683 Minuten Film. Daneben liefen fünf Informationsschauen, elf Vorstellungen in der Jubiläumsreihe «Mannheim-Preisträger gestern und heute», sowie Vorstellungen «Deutscher Nachwuchsfilm» und ad hoc-Vorstellungen; eine wahre Bild- und Tonflut, die physisch bis an die Grenze des Erträglichen ging.

Still und bescheiden zelebrierte Mannheim heuer seine 30. Filmwoche. Von der einstigen «Kultur- und Dokumentarfilmwoche» mauserte sie sich in den dreissig Jahren zur «Internationalen Filmwoche Mannheim». Da gab's von allem Anfang an keine Vorfahrt der

Die Preise von Mannheim

Der Grosse Preis der Stadt Mannheim ging an «Frohes Fest» von George Tabori (BRD); den Sonderpreis des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim erhielt «Zärtlichkeit und Zorn» von Johannes Flütsch (Schweiz); mit dem Josef-von-Sternberg-Preis wurde «Mur Murs» von Agnès Varda ausgezeichnet; der Sonderpreis für den besten Fernsehfilm ging an «Pastuchu Tuschetii» von Iossif Tschkhaidse (UdSSR).
Die Evangelische Jury vergab keinen Preis, sprach jedoch drei Empfehlungen aus: «Ca peut être l'hiver, on n'a même pas eu l'été» von Louise Carre (Kanada), «Soldiers Girl» von Nick Broomfield und Joan Churchill und «Les naufragés du quartier» von Bernard Longprès (Kanada).
Den Preis der Jury der Katholischen Filmarbeit erhielt «Pastuchu Tuschetii» von Iossif Tschkhaidse; eine «Lobende Erwähnung» erhielten «Zärtlichkeit und Zorn» von Johannes Flütsch und «Im Land meiner Eltern» von Jeanine Meerapfel.

Stars in dicken Limousinen, keine jubelnde Menge, keine Starlets, die sich die Fetzen vom Leibe rissen, um in die Schlagzeilen zu kommen. Mannheim war in all den Jahren kein Fest mit Glimmer und Glitter. Was die Filmwoche auszeichnete, waren die Filme und ihre Autoren: Alain Resnais, Jan Lenica, François Truffaut, Jiri Menzel oder Werner Herzog zeigten hier ihre ersten Arbeiten. Doch wo steht die Filmwoche Mannheim heute? Ich komme den Verdacht nicht ganz los, dass die Verantwortlichen von diesen schillernden Namen noch heute zehren. Denn was es 1981 im Wettbewerb zu sehen gab, war alles andere als jubiläumswürdig. Filme, die laut Reglement, nach Inhalt und Form neue Entwicklungen aufzeigen sollten, waren bis auf wenige Ausnahmen selten.
Inhaltlich war es ein Festival über *Vorurteile* und *Fluchtversuche.* Vorurteile gegen Farbige in den USA, Algerier in Frankreich, Marokkaner in Holland, Juden in Deutschland, Katholiken in Irland, Vorurteile von Schweizer Emigranten gegen mexikanische Emigranten in Amerika, gegen Zigeuner, alte Menschen, Gastarbeiter und Frauen. Das Umspringen mit Minderheiten, die Brutalität der Teilnahmslosigkeit an Massakern und Verbrechen, das Abwracken der menschlichen Würde, aber auch die Fluchtversuche in die Armee, in Sekten, in den Selbstmord und in kollektive Agressionen bildeten die thematischen Schwerpunkte.
Aber leider wurden die meisten Themen lang, langweilig und nicht in Bildern gezeigt. Bebildertes Radio war das weitgehend oder wie ein Deutscher Jurykollege jeweils treffend bemerkte: «Schon wieder ein Film für Blinde!» Die Sprache des Films wurde nur in ganz wenigen Fällen benutzt, geschweige denn weiterentwickelt. Dies war offenbar auch der Grund, weshalb die Evangelische Jury es bedauerte, in diesem Jahr keinen Preis vergeben zu können. «Obwohl in diesen 38 Wettbewerbsfilmen zum Teil wichtige Themen angeschnitten wurden, beschränkten sich die meisten auf Interviews und Dokumentation, wobei die filmgerechte Umsetzung oftmals mangelhaft war», begründete die Jury ihren Entscheid. Indes: Auch wir in der Katholischen Jury diskutierten eingehend, ob wir überhaupt einen 1. Preis vergeben sollten.
Der politische Film befindet sich ohne Zweifel in einer Stillstandsphase. Das politische Engagement ist geringer geworden, die Kritikbereitschaft hat sichtlich nachgelassen. Zu oft und viel zu rasch wagen sich Filmautoren an lange Filme, ohne je richtig gelernt zu haben, ihre Themen in eine filmisch adäquate Bildsprache zu bringen. Das Schielen auf das Fernsehen scheint jeden künstlerischen Drang zu behindern. Dieses billige Sich-Anbiedern ans tägliche Bildschirm-Kurzfutter halte ich für einen der wichtigen Gründe, dass die meisten Wettbewerbsfilme an der diesjährigen Mannheimer Filmwoche mittelmässig bis enttäuschend waren.

Christian Murer